

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepalte Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigegepalte Petitzelle 40 Pfg. —
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1,30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 105.

Dienstag, den 10. September 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Nach dem Versicherungs-gesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911 (R. G. Bl. S. 989) sind von den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgebern Vertrauensmänner zu wählen. Diese Vertrauensmänner wählen Beisitzer für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Sie sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Versicherungsgesetzes für Angestellte.

Die Wahlen der Vertrauensmänner werden voraussichtlich im Herbst d. Js. stattfinden. Hierbei gilt als Ausweis für die versicherten Angestellten Versicherungs-karte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten. Die Versicherungsarten werden von den Ausgabestellen der Angestelltenversicherung für die versicherten Angestellten ausgestellt, insofern sie nicht Mitglieder von Ersatzklassen sind. Voraussetzung für die Ausstellung der Versicherungsarten ist, daß der versicherte Angestellte zuvor die Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungs-karte, welche bei den Ausgabestellen unentgeltlich erhältlich sind, ausgefüllt und der Ausgabe-stelle eingereicht hat.

Alle versicherten Angestellten werden aufgefordert, sich schleunigst von der Ausgabe-stelle, in deren Bezirk sie beschäftigt sind, oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vordrucke ist, die Vordrucke einer Aufnahme- und einer Versicherungs-karte verabreichen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vordrucke bei der Ausgabe-stelle ihres Beschäftigungsortes die Ausstellung der Versicherungsarten zu beantragen. Über die Ausfüllung gibt die mit den Vordrucken auszuhandigende Belehrung Auskunft.

Als Ausweis ist der Ausgabe-stelle der Steuerzettel und gegebenenfalls die Quittungskarte der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vorzulegen.

Versicherte Angestellte, welche bei den Wahlen nicht im Besitze einer Versicherungs-karte sind, gehen ihres Wahlrechts verlustig.

Die Arbeitgeber, welche versicherte Angestellte beschäftigen, werden aufgefordert, bis zur Wahl sich von der Gemeindebehörde eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten ausstellen zu lassen. Ohne diese Bescheinigung können sie zur Wahl nicht zugelassen werden.

Ausgabe-stelle ist die Ortspolizei-behörde.

Flörsheim, den 5. September 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

L a u d, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Kalenderjahr 1913 einen Wandergewerbeschein beantragen wollen, werden ersucht, die bezüglichen Anträge bis zum 1. Oktober d. Js. unter Vorlage des Gewerbescheines für das laufende Jahr auf dem hiesigen Bürgermeisteramt (Polizeibüro) zu stellen.

Flörsheim, den 2. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Von heute abhält der Kommunalarzt Sanitätsrat Dr. Boerner täglich auch vormittags Sprechstunden

und zwar von 8—9 Uhr. Die sonstigen Sprechstunden bleiben nach wie vor unverändert.

Flörsheim, den 9. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Grundstückerversteigerung.

Am Dienstag, den 17. September, vormittags 11 Uhr lassen die Martin Dienst III. Erben, auf dem hiesigen Rathause folgende Grundstücke öffentlich meistbietend zu 6 Terminen versteigern.

1. Acker auf'm Schieferstein	20 ar 68 qm
2. „ die Seegärten	2 „ 31 „
3. „ Großpfuhlgewann Baumst. 14	„ 21 „
4. „ An der Klinggewann	35 „ 31 „
5. „ u. Steinlaute (Baumstück)	50 „ 46 „
6. „ zw. Widerweg u. Wartweg	18 „ 47 „

Flörsheim, den 9. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Totales.

Flörsheim, den 10. September 1912.

* **Stimmkrampf** besteht in dem plötzlichen Wegbleiben des Atmens infolge Verengerung oder Verschluss der Stimmritze, durch welche die Luft streichen muß. Das Kind pflegt sich im Anfall nach hinten zu werfen und die Augen zu verdrehen. Am Mund und Nase erscheint ein bläulicher Schimmer und das Gesicht wird blaß. Die Behandlung ist Sache des Arztes. Um die Gefahr des augenblicklichen Anfalles nach Kräften abzuwenden, setzt man, bis ärztliche Hilfe kommt, das Kind auf und bespricht Gesicht und Brust mit kaltem Wasser. Dann setzt die Atmung meist mit pfeifenden Einatmungen wieder ein. Bisweilen kommt es vor, daß sich die Zunge des Kindes während des Krampfes umlegt, den Kehlkopf abschließt, was leicht zur Erstickung führt. Treten nun Erstickungserscheinungen auf, was man an der Blaufärbung des Gesichtes erkennt, so muß man den Finger in den Mund führen und die Zunge erforderlichen Falles umklappen und nach vorne ziehen.

* **Neues vom Schuhwerk.** (Gefittete Schuhsohlen). Man schreibt der Ztg.: Die Befestigung der Laufsohlen bei Schuhen und Stiefeln geschieht gewöhnlich durch Nähte oder Holznägel, wodurch freilich vielfach auf der (inneren) sogenannten Brandsohle harte Stellen entstehen, die Druck verursachen, namentlich bei wiederholtem Befahren. Eine Leipziger Firma hat nun ein Verfahren ausgearbeitet, um Schaft, Brandsohle und Laufsohle ohne Nähte oder Nägel, lediglich durch einen von ihr erfundenen Lederteil miteinander zu verbinden. Zu diesem Zweck werden die einzelnen Lederteile zunächst aufgeraut und mit dem Kitt bestrichen, der einige Minuten antrocknen muß. Dann befeuchtet man die Kittstellen mit einer leicht flüchtigen Substanz, setzt die einzelnen Teile schnell zusammen und preßt sie 20 Minuten lang in einer eigens dafür konstruierten Presse. Hierdurch kommt eine so feste Verbindung zwischen Sohle und Stiefel zustande, daß weder Hitze, Wasser oder Fußschweiß eine Trennung herbeiführen kann. Die Sohlen können stets wieder leicht ausgewechselt werden und bleiben glatt und biegsam, ohne daß sich die erwähnten harten Stellen bilden. Dieses Verfahren wurde kürzlich auf der Schuhmacher-Fachausstellung in Barmen prämiert. Das dort ausgestellte neue Schuhwerk, ebenso die reparierten getragenen Schuhe erregten großes Interesse. Eine Kommission des Kriegsministeriums ließ sich das neue sogenannte AWA-System vorführen und ein Paar Militärstiefel danach anfertigen, um die Haltbarkeit des Lederteiles zu erproben.

* **Hattersheim, 5. Sept.** (Die Schrecken der Landstraße.) Schon wieder hat hier ein Automobil ein Kind überfahren und so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Den Chauffeur „soll“ keine Schuld treffen, da der Junge, das 4-jährige Söhnchen eines Arbeiters, die Warnungssignale nicht beachtet hat und dem Fahrer ein Ausweichen unmöglich gewesen sei.

* **Hochheim.** Ein in früheren Jahren in hiesiger Gegend selten beobachtetes Wild, der Fuchs, macht sich in letzter Zeit mehr bemerkbar, namentlich in der Richtung nach Flörsheim, an den Kalksteinbrüchen und dem alten jüdischen Friedhof treibt sich eine Anzahl dieser Tiere herum. Im vorigen Jahr kam einer dieser Räuber bis in die Stadt und wurde in der Hintergasse gefangen. Vor einigen Tagen wurde ein alter Fuchs in der Nähe der Massenheimer Grenze erlegt.

* **Mainz, 9. Sept.** Vorstand und Ausschuß des Verkehrsvereins besaßen sich in ihrer jüngsten gemeinschaftlichen Sitzung u. a. mit der Frage, ob es wohl wünschenswert und zweckmäßig erscheine, im Herbst wieder einen Verkehrstag abzuhalten, nachdem die letzten Versuche des Vereins, die hiesige Geschäftswelt für die Einrichtung solcher Verkehrstage zu gewinnen, gescheitert seien. Es wurde dabei die Ansicht geltend gemacht, daß ein abermaliger Versuch doch ratsam wäre und dementsprechend beschlossen, den Sonntag vor Allerheiligen (27. Oktober) für die Veranstaltung vorzumerken. Zunächst aber soll durch eine Rundfrage (Sammelliste) festgestellt werden, ob bei den Mainzer Geschäftsleuten genügendes Interesse vorhanden ist. Vom Ausfall dieser Liste, bezw. von dem Ergebnis der Zeichnungen wird es dann abhängen, ob sich der Verein entschließen kann, seine Absicht durchzuführen und einen Verkehrstag im Herbst zu veranstalten.

* **Höchst a. M., 6. Sept.** Das hies. Gaswerk dehnt sein Röhrennetz in immer größere Fernen aus. Nachdem erst neulich Cronberg, Schönbach und Eichborn ihm angeschlossen wurden, sind jetzt Verhandlungen mit Bad Soden und Hattersheim wegen der Gaslieferung eingeleitet. Es handelt sich vornehmlich um die Abgabe von Kochgas. Die von Höchst gemachten Angebote sind derart günstig, daß die Verwirklichung der Projekte nur eine Frage der Zeit ist.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr hl. Messe für Peter und Maria Richter.
Donnerstag 5 1/2 Uhr Jahramt für Philipp und Luise Traifer,
6 1/2 Uhr gest. Engelmesse für Joh. Wischinger und Ehefrau.

Bereins-Nachrichten.

Marien-Verein. Jeden Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr Gesangstunde. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen wird gebeten.
Turn-Verein von 1861. Am Dienstag, den 10. September, abends 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung im Gasthaus zum Taunus. Es wird dringend ersucht pünktlich und vor allem vollzählig zu erscheinen, da eine äußerst wichtige Tagesordnung zur Beratung steht.
Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger, daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 11. September, abends 8 1/2 Uhr beginnend Monats-Versammlung in der „Kartäuser“. Tagesordnung: Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten.

Knorr



Kochen macht Vergnügen mit

Knorr-Suppen-Würfeln

Schöffen- und Geschworenen-Gerichte.

8. In Wien haben ungefähr gleichzeitig der internationale Richteritag und der deutsche Juristentag für das Recht zu sorgen sich bemüht. Der Richteritag hat weniger Aufmerksamkeit erregt, einmal weil er länger ist und noch nicht so vieler Verdienste sich rühmen kann wie der viel ältere Juristentag, sodann weil der letztere in der Hauptsache mehr spezielle Richterinteressen, der Juristentag mehr allgemeine Rechtsinteressen vertritt. Indessen hat auch der Richteritag sich dieses Mal mit einer Frage befaßt, die mehr noch als die Richter selbst die Allgemeinheit interessiert, nämlich mit der Frage der Laienvertretung bei der Rechtsprechung.

Daß Laien mit Recht sprechen sollen, ist vielen gelehrten Richtern gar nicht recht. Eine Reihe Richter will besonders von den Schöffen, eine andere von den Geschworenen und eine dritte von beiden nichts wissen. Aber es gibt auch Richter, die den Wert der Teilnahme der Laien an der Rechtsprechung wohl zu würdigen wissen, und diese dürften beim Publikum den größten Anklang finden und auch auf dem rechten Wege sein.

Gegen die Schöffen wird eingewandt, daß sie doch immer nur Ja und Amen sagen zu dem, was der Richter sagt, und darum überflüssig seien. Selbst wenn dem so wäre — in den meisten Fällen wird es ja wohl so sein, aber auch längst nicht immer — so beeinflussen doch auch die Schöffen den gelehrten Richter, wenn auch nicht im Urteil über den Angeklagten, so doch in der Beurteilung des in Frage stehenden Falles sehr oft. Der Richter, der den gebildeten Kreisen angehört, viel leicht auch den gebildeten Kreisen entstammt und oben drein möglicherweise noch mehr oder weniger weltfremd ist, sieht ungemein oft einen Fall ganz anders an, als der dem Volksleben näher stehende Schöffe, und dieser stört dann den Richter auf. Der Richter wird ungemein oft geneigt sein, eine Sache hochtragisch zu nehmen nach seinen ererbten und erworbenen Anschauungen, während der Schöffe ihm sagen kann, die Sache sei gar nicht so schlimm, im Volke denke man darüber ganz anders. Wem wäre nicht bekannt, daß gewisse Worte in gebildeten Kreisen eine fürchterliche Beleidigung bedeuten, in Volkskreisen harmlos sind, ja als Kompliment gelten. Gewisse Handlungen gelten in gebildeten Kreisen mit Recht als Verbrechen, in anderen als lässlich, fittlich. Natürlich darf der Richter nicht von einer Strafe überhaupt absehen, aber er wird doch nach der Auffassung seitens der Schöffen ein viel milderer Urteil fällen. Und darum sollte man die Schöffen ruhig weiter behalten.

Den Geschworenen können es die Richter nicht verzeihen, daß sie oft ganz widersinnige Urteile abgeben, z. B. einem Verbrecher, der seine Schuld selbst eingestanden hat, für unschuldig erklären. In Wirklichkeit sind aber die Geschworenen durchaus nicht so schuldig als es scheint, ja tiefer Sinn liegt oft in dem scheinbaren Unsinn. Daß der Gerichtshof einen Verbrecher zum Tode verurteilen könnte, ist allein schon für nicht wenige Geschworene ein Grund zum Freisprechen. Da fällt die Schuld auf die Todesstrafe. Bei gewissen Leidenschaftsverbrechen sind die Geschworenen auch gar zu gern bereit, einen rabiaten Ehemann oder eine Frau, die ihre Ehre nur durch Blutvergießen reinwaschen zu können glauben, freizusprechen. Da liegt aber die Schuld an der Frageformulierung. Die Geschworenen wollen durch ihren Wahrspruch nicht sagen, daß der Angeklagte, der nachweislich oder nach eigenem Geständnis ein Verbrechen verübt hat, es nicht verübt habe, sondern nur, daß er es nicht verdiene, streng nach den Buchstaben des Gesetzes bestraft zu werden. Würde unter den Fragen sich eine befinden, auf die eine solche Antwort — die Frage nach mildernden Umständen allein tut es nicht — käme, dann würden nicht so viele Verbrecher und Sünder, die eine gewisse Strafe immerhin verdienen, freigesprochen werden, und die gelehrten Richter nicht so schlecht auf die Geschworenen zu sprechen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: „Nachdem den in Kopenhagen blühenden Serienlos-gesellschaften durch die dänische Gesetzgebung das Handwerk gelegt ist, scheinen sich einige dieser Firmen, zum Teil unter veränderten, meist hochklingenden Bezeichnungen, einer anderen Art der Ausbeutung des

deutschen Publikums zugewandt zu haben. Sie suchen Vertreter für Vermittlung von Darlehen und bieten Geld zu anscheinend sehr günstigen Bedingungen an. Sieht man näher zu, so ergibt sich bald, daß der Geldsuchende sofort eine nicht unerhebliche Provision zu zahlen hat für „Bearbeitung des Antrags“ und daß die Gesellschaft nicht einmal verpflichtet ist, eine Antwort zu erteilen, da Schweigen binnen vier Wochen als Ablehnung des Antrages gelten soll. Da diese Unternehmungen meist nicht über erhebliche Mittel verfügen, so wird wohl die „Bearbeitung“ des Antrags häufig erfolglos bleiben. Es muß dringend geraten werden, sich mit derartigen Firmen erst nach eingehender Erkundigung in Geschäftsverbindung einzulassen.“

* Entsprechend der in § 10 des am 1. April d. J. in Kraft getretenen Hausarbeitsgesetzes erteilten Ermächtigung wird der Bundesrat demnächst eine Verordnung erlassen, die die Herstellung von Zigarren in der Hausarbeit regelt. Die Verordnung wird voraussichtlich all die Bestimmungen vorschreiben, die in dem Entwurf vom Jahre 1907 enthalten waren und nicht inzwischen durch das Hausarbeitsgesetz allgemein eingeführt sind.

Frankeich und Rußland.

* Der „Matin“ teilt mit, daß das Großfürstenpaar Nikolajewitsch den großen in Polen stattfindenden französischen Manövern beiwohnen wird und drückt seine lebhafteste Befriedigung darüber aus. Die russischen Gäste treffen offiziell in Paris ein und werden auch offiziell von der Regierung empfangen werden. Die Ankunft des Großfürstenpaares in der Hauptstadt wird für den 11. d. M. erwartet. Es wird noch an demselben Tage dem Präsidenten Fallières einen Besuch abstatten, den dieser erwidert. Der Präsident der Republik wird eigens zum Empfang der Gäste aus Rambouillet in Paris eintreffen. Die Großfürstin hat den Wunsch ausgedrückt, auch Madame Fallières einen Besuch abzustatten. Donnerstag findet zu Ehren der russischen Gäste ein großes Essen zu über hundert Gedecken statt. Noch am gleichen Abend begibt sich das Großfürstenpaar mittels Spezialzuges in das Manövergelände und wird bis zum 17. dort bleiben.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Reichskanzler v. Beichmann-Hollweg traf Samstag Vormittag in Wien aus Verhiesgaden mit demselben Zuge ein, in dem der Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Familie aus Salzburg zurückkehrten. Auf dem Westbahnhof unterhielten sich der Erzherzog und die Herzogin von Hohenberg mit dem Reichskanzler längere Zeit angelegentlich. Der Reichskanzler, der in Begleitung des Geh. Hofrats Pinlowski ankam, stieg in der deutschen Botschaft ab und benutzte den Vormittag zu Spaziergängen und Besorgungen in der Stadt. Mittags feierte der Reichskanzler in Begleitung des Botschafters Grafen Szöcsényi, des Botschafters Prinzen Stollberg und des Hofrates Pinlowski die Reise über Ungarisch-Gradiß nach Buchlau fort, wohin sich Graf Berchtold und der deutsche Botschafter Tschirsky bereits am Freitag begaben haben.

Amerika.

* Falls Aussichten für die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen werden täglich pessimistischer beurteilt. Die Fortschrittler haben mit der Auffstellung von Oskar Strauß als Gouverneurkandidat für den Staat New-York unlegbar einen klugen Schachzug getan; Strauß, der sich in verschiedenen hohen Ämtern, so als Botschafter in Konstantinopel und als Handelsminister unter Theodor Roosevelt bewährt hat, besitzt in der Stadt New-York große Popularität. Strauß ist in jungen Jahren von Deutschland nach New-York gekommen. Auch seine Religion dürfte ihm bei den New-Yorker Wählern nur förderlich sein. Oskar Strauß hat die fortschrittliche Nomination zum Gouverneur angenommen. Die ganze Presse nennt Strauß' Nomination die beste, welche gemacht werden konnte. Von den Blättern glauben manche, Roosevelts Hand darin zu sehen.

Zur Schweizerreise des Kaisers.

Das Festmahl im „Verner Hof“.

Die Tafel im „Verner Hof“ zählte 85 Gedecke. Gegen Schluß der Tafel, die über eine Stunde währte, wurden Trinksprüche ausgebracht.

Die Trinksprüche.

Bundespräsident Dr. Forrer hielt folgende Rede: „Eure Kaiserliche Majestät heiße im Namen des Bundesrates in der Bundesstadt ehrerbietig und herzlich willkommen. Als uns der deutsche Gesandte zu Anfang dieses Jahres den Besuch anbot, nahmen wir diese Eröffnung mit größter Freude über die uns zu Teil werdende sehr hohe Ehre entgegen und verbanden damit den Ausdruck unserer Gewißheit, daß das gesamte Schweizer Volk in diesem Gefühl mit uns einig gehe. Eure Majestät werden sich, seit dem Sie am letzten Dienstag in unserer Grenzstadt Basel Schweizer Boden betraten, davon überzeugt haben, daß Ihr hoher Besuch für unser Land eine eigentliche Feier bedeutet. Wir erfreuen uns ungetrübter freundschaftlicher Beziehungen zu allen unseren Nachbarstaaten. Diejenigen mit dem Deutschen Reich sind die umfangreichsten. Der gegenseitige Austausch von ideellen und materiellen Gütern zwischen Deutschland und der Schweiz ist in dem Maße bedeutend, daß wir das allergrößte Gewicht auf dessen Fortdauer und Entwicklung auf der Grundlage der Gleichberechtigung legen. Das erste Mal seit der Durchreise im Jahre 1893 weist das Kaiserliche Oberhaupt des Deutschen Reiches wieder unter uns. Wir erblicken in diesem glücklichen Ereignis den zuverlässigen Beweis, daß auch deutscherseits der entschiedene Wille besteht, die Bande der Freundschaft mit uns immer enger zu knüpfen. Hierfür und insbesondere für die überaus freundliche Gesinnung, die Eure Majestät bei jeder sich bietenden Gelegenheit für die Schweiz an den Tag legen, sprechen wir bei dem heutigen feierlichen Anlaß unseren tiefgefühlten Dank aus. Insbesondere erfüllt es uns mit Genugtuung, daß Eure Majestät unserem Wehrwesen so sympathisches Interesse entgegenbringen. Wir besitzen den bestimmten Vorsatz, unsere Unabhängigkeit gegenüber jedem Angriffe auf dieses unser höchstes Gut zu schützen und unsere Neutralität gegenüber jedem, der sie nicht respektiert, zu wahren. Ein notwendiges und zweckdienliches Mittel hierzu bildet eine mächtige und schlagfertige Armee. Uns eine solche zu sichern, ist eine unserer vornehmsten Staatsaufgaben, für deren Erfüllung wir alle Kräfte einsetzen. Unsere Geschichte, Staatsform und gesellschaftliche Organisation weisen uns darauf hin, daß wir uns hierfür des Milizsystems bedienen. Der Licht- und Schattenseiten desselben bewußt, erkennen wir dankbar jede, auch herbe Kritik an, die von kompetenter Seite an unserem Wehrwesen geübt wird und sind bestrebt, bestehende Mängel zu heben. Das Schweizer Volk weiß die Tatsache in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen, daß der oberste Kriegsherr des Deutschen Reiches unsere Manöver mit seiner Anwesenheit beehrt und mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt hat. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß der mehrtägige Aufenthalt Eurer Majestät in unserem Lande, wie uns zur Freude und Ehre, so auch Ihnen zur Erholung von der gewöhnlichen strengen Erfüllung Ihrer Herrscherpflichten gereiche. Damit verbinden wir die Bitte, unserer Republik Ihre Freundschaft, und Ihrem gegenwärtigen Verweilen in der Schweiz eine angenehme Erinnerung zu bewahren. Mit dem innigen Wunsche, es möge das befreundete Nachbarreich unter dem Jopler seines Kaisers, unseres erhabenen Gastes, auch fürderhin blühen und gedeihen, trinke ich auf das Wohl Eurer Majestät, der kaiserlichen Familie, der deutschen Regierung und des deutschen Volkes!“

Die Antwort des Kaisers lautete:

„Herr Bundespräsident! Ich danke Ihnen bestens für die freundlichen Worte, die Sie namens des schweizerischen Bundesrates an mich gerichtet haben. Schon seit einiger Zeit hatte ich den Wunsch, die schweizerischen Truppen manövrieren zu sehen, über deren Leistungen ich seit langem viel Gutes hörte. Ich bin daher gern Ihrer Einladung entsprechend, bei den diesjährigen Manövern des schweizerischen Heeres erschienen. Seit uralter Zeit sind die Bewohner der Schweizer Gebirge tüchtige und kühne Kämpfer gewesen. Als am Ausgang des Mittelalters der Glanz des Rittertums erblühte, da sind es die tapferen Eidgenossen gewesen, welche vorbildlich wurden für die Schöpfung, die Ausbildung und Ausübung der Landkrieger, der ersten deutschen Fußsoldaten. Denn allbekannt ist es, daß das eidgenössische Fußvolk auf zahlreichen Schlachtfeldern hohen Ruhm geerntet hat, und daß die jetzigen Eidgenossen, dieser ruhmreichen Geschichte eingedenk, als tüchtliche Soldaten in den Fußstapfen ihrer Vorfahren wan-

Die Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, es war merkwürdig, wie ich allen andern die Schuld zuschieben wollte, nur mir selbst nicht! Wirklich sehr seltsam. In jener Nacht war ich nicht gerade besonders glücklich. Ich hatte eine Unterredung mit der Göttin, aus der ich etwas Trost schöpfte, wenn es auch nicht viel war. Am nächsten Tage war ich schon entschlossener; wie es wohl den meisten geht, wenn sie wissen, daß der Tanz nun los geht. Abends spielte ich Karten mit Ferguson. Entfennen sie sich?“

„Und ob! Sie bemogelten mich!“

„Stimmt! Selbstam übrigens. Denn es war das allererste Mal, daß ich beim Kartenspiel mogelte und das letzte Mal. Sie verließen das Zimmer im Glauben mit 40.000 Mark zahlen zu müssen und mit der festen inneren Überzeugung, daß der Mann, den Sie für Ihren Freund gehalten hatten, ein Lump sei. Das Bewußtsein, daß Sie diese Meinung von mir hatten, brachte das Gefühl bei mir zum Ueberlaufen. Ich wollte in Ihren Augen für gut gelten, und glaubte es sei mir gelungen; nun war ich schließlich doch gescheitert. Als Sie gingen, suchte ich Trost bei der Göttin.“

„Ich holte sie aus meinem Schlafzimmer und stellte sie auf ihren eigenen Thron. Ich war gerade im Begriff, sie um eine ihrer unergieblichen Vorstellungen zu bitten, als ich, mich umwendend, eine Dame in der Tür stehen sah. Die Dame ist jetzt hier.“

Er zeigte mit einer Handbewegung auf Fräulein Moore. Sie schien wie bei einer plötzlichen Erinnerung zusammenzufahren.

„Ja, ich weiß. Ich hatte mehrmals an die Tür geklopft; niemand antwortete. Ich versuchte auf die Klinke zu drücken, die Tür aber auf. Sie waren da.“

„Ein Glück für mich. Denn was ich vor mir sah, war eine entsetzliche Erscheinung im Strahlen-Mantel mit einem Gesicht — einem Gesicht, das einen Glühlicheren als mich, verfolgen würde. Es war eine recht späte Stunde für eine solche entsetzliche Erscheinung, um einen ersten Besuch bei einem einzelnen Herrn zu machen. Aber als ich erfuhr, daß dies die Schwester des talentvollen Tom sei, wußte ich genug. Und ich erfuhr noch mehr als die Junge der Dame erst einmal gelöst war, denn selbst bezaubernde Visionen haben blauen Jüngern. Der teure Tom hatte seine Geschichte auf seine Art erzählt.“

„Es war so wahr wie die Bibel. Jedes Wort, das ich ihr gesagt hatte. Das will ich bejahen.“

„Das wollen Sie ohne Zweifel. Aber so, wie die Erzählung über die Lippen der Dame kam, erschien sie mir überaus faszinierend. Ich hatte keine Ahnung, bis sie es mir sagte, daß ich ein solch alter Sünder sei, und Tom unerfahren wie ein Baby. Es schien, daß ich die Unschuld dieses Knaben zerstört hatte. Daß ich ihn sogar schreiben gelehrt hatte — besonders anderer Leute Namen. Mir kam das verwunderlich. Ich hatte den jungen Tom getroffen, und fragte mich verwundert, ob seine Schwester je mit ihm zusammen gewesen sei; ich kannte etwas von seinem Leben, und konnte nicht annehmen, daß sie auch nur eine Ahnung davon hätte. Jedenfalls war ich froh, zu hören, daß eine so reizende Dame einen solch vorzüglichen Bruder hatte, wenngleich er unglücklicherweise solch merkwürdige Gefährten hatte. Ueber einen der selben gab sie mir, gleich bänderweise, gerade ihr Urteil ab, als die Tür sich wieder öffnete, diesmal glaube ich wirklich ohne vorheriges Klopfen, denn ich kann unendlich annehmen, daß die Stimme der Dame ein Klopfen überdönt haben sollte. Mein Bruder war der Unterbrecher — der ungeladene, unerwünschte Unterbrecher unseres tête-à-tête.“

Ich wußte, das Ende war gekommen; das Spiel war aus. Ich wußte es im selben Moment; es stand auf seinem Gesicht geschrieben. Wenn er in Wut war, schien er förmlich anzuschwellen, als wenn der Sturm der Leidenschaft ihn aufbläse. Nie vorher hatte ich ihn so groß gesehen. Er bebte

— aber nicht aus Angst. Seine Finger öffneten und schlossen sich krampfhaft, seine Lippen waren verzerrt, er atmete keuchend und seine Augen traten aus ihren Höhlen. Es bedurfte nur eines einzigen Blickes für mich, um zu wissen, daß er erschauern hatte, daß ich gelogen habe, und daß jetzt die Abrechnung kam.

Ich weiß nicht, ob er sah, daß eine Dame bei mir war. Jedenfalls nahm er keine Notiz von ihrer Anwesenheit, nicht einmal durch Winken des Hutes. Sobald er mich sah, kam er mit kleinen, edigen, hastigen Bewegungen ins Zimmer, die, wie ich aus Erfahrung wußte, unweigerlich Vorläufer eines maßlosen Wutausbruches waren! Ich töte Dich! Ich töte Dich! Ich töte Dich!

Er wiederholte diese drei Worte unaufhörlich, als spräche er mehr zu sich selbst als zu mir; mit einer heiseren Stimme, die schon an und für sich unangenehm klang.

Mein erster Gedanke war: Die Göttin!

Als hätte er von Anfang an ein Auge für die richtigen dramatischen Effekte gehabt, so riß Lawrence, als er bis hierher gekommen war, mit einer raschen Bewegung den roten Schirm herunter, so daß er polternd zu Boden fiel. Die Arme weit ausstreckend rief er:

„Sehet! Die Göttin!“

Ich weiß nicht, was die andern, noch was ich zu sehen erwartet hatte. Mir hatte unklar etwas von etwas Entsetzlichem, Graulichem vorgeschwebt; von etwas Menschlich-Ummenschlichem; weder Toten noch Lebendigem. Was ich tatsächlich sah, machte mich momentan starr vor Staunen. Aber schon im nächsten Moment sah ich meine eigene Dummheit ein. Vieles von dem Vorhergegangenen hatte mich gerade hierauf vorbereitet haben können. Nur meine geistige Schwerfälligkeit hatte mich verhindert zu sehen, worauf Lawrence' Worte abzielten. Und doch lieferte das, was ich sah, auch keine genügende Erklärung; warf absolut kein Licht auf das, was ich in meiner nächtlichen Vision gesehen hatte.

Der umfallende Wandschirm hatte ein Götzenbild enthüllt; augenscheinlich eine Hindu-Göttin. Sie hockte scheinbar auf einem Ebenholz-Piedestal, etwa vierzig bis fünfzig Zentimeter vom Boden entfernt. Die Figur war fast anderthalb Meter

Belm. Das zu sehen, hat meinem Soldatenherzen wohlgetan. Die beiden Mandvertage haben mich erkennen lassen, daß im Schweizerischen Heereswesen von allen Seiten mit außerordentlichem Eifer gearbeitet wird, daß der schweizerische Soldat große Anstrengungen aus Liebe zum Vaterlande mit Freudigkeit ertägt, und daß das Schweizer Heer getragen wird von der Liebe des ganzen Schweizer Volkes. Nach dem Eindruck dieser Mandvertage und nach dem herzlichen Empfang, der mir in der Ostschweiz und auch in Bern zuteil wurde, ist es mir ein Bedürfnis, hier in der Bundesstadt meinen aufrichtigen Dank der schweizerischen Regierung auszusprechen. Wie es eine Freude für mich war, in der schönen Stadt Zürich mich aufzuhalten, so gereicht es mir zu lebhafter Befriedigung, wenigstens einige Stunden in der ehrwürdigen Stadt Bern zu weilen, die im Angesicht der Bergriesen Jungfrau, Mönch und Eiger ihr stolzes Haupt erhebt. Auf das tiefste bedauere ich, daß ich es mir auf ärztlichen Rat versagen muß, den Firnen des Berner Oberlandes und den lieblichen Gestaden des Vierwaldstättersees den geplanten Besuch abzusagen. Ich hatte mich besonders darauf gefreut, diese Berle der Schweizer Landschaft wiederzusehen, die ich vor nahezu zwanzig Jahren in strahlender Frühlingssonne erblickte. Herr Präsident! Meine Herren Bundesräte! Nach dem Willen der Vorlesung hat sich inmitten der vier benachbarten Großmächte die schweizerische Eidgenossenschaft als wohlgeordneter, allen friedlichen Bestrebungen zugewandter, auf seine Unabhängigkeit stolzer, neutraler Bundesstaat entwickelt. Mit einzigartiger Naturschönheit ausgestattet, auf militärischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, industriellen, technischen und wirtschaftlichen Gebieten fleißig vorwärts strebend, hat der inmitten Europas gelegene schweizerische Staat allgemeine Achtung und Anerkennung sich erworben. Ein großer Teil der Schweiz hält am deutschen Geistes- und Gemütsleben fest, und der Austausch ideeller und materieller Güter zwischen der Schweiz und Deutschland ist in der Tat ebenso umfangreich wie natürlich. Sie verehren wie wir — um nur an eines zu erinnern — in Schiller einen Nationaldichter, der Ihrem Volk wie kaum ein anderer aus der Seele gesprochen hat. Andererseits sind die Berle Ihrer Geistesheroen, wie Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, Gemeingut auch unseres Volkes geworden. Es ist daher begreiflich, daß die Schweiz und das Deutsche Reich bei aller Eigenart ihrer staatlichen Einrichtungen und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer geschichtlichen Entwicklung nicht nur durch Austausch ihrer Produkte, sondern auch durch ihr geistiges Leben und Schaffen mit einander eng verknüpft in herzlicher, vertrauensvoller Freundschaft nebeneinander leben wollen. Seit bald 25 Jahren bin ich stets ein guter Freund der Schweiz gewesen und so soll es, was an mir liegt, auch bleiben. Ihnen allen danke ich für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet, für die freundliche Gesinnung und das Vertrauen, das Sie mir seit Jahren entgegenbringen. Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Präsident, auf das Wohl des schweizerischen Bundesrates, auf das Wohl des schönen Schweizer Landes und des trefflichen Schweizer Volkes.

Der Abschied.

Um 2.20 Uhr verließ der Kaiser den „Berner Hof“ unter den Hochrufen einer großen Volksmenge. Die Straßen zum Bahnhof waren glänzend illuminiert. Auf dem Bahnsteig stand eine Ehrenkompanie, die der Kaiser unter den Klängen des Hohenollerndmarsches abschied. Dann verabschiedete sich der Monarch durch Händedruck vom Bundespräsidenten Forrer, dem Bundesrat, der deutschen Gesandtschaft, den Herren der Gesandtschaft, den Delegationen und von den ihm beigegebenen Offizieren. Von weitem salutierte und dankte der Kaiser noch lange zum Abschied. Um 9 Uhr 35 Minuten fuhr der Hofzug unter den Klängen der Nationalhymne ab. — Beim Verlassen des schweizerischen Gebiets wurden 22 Kanonenschüsse als Abschiedsgruß geschossen.

Aus aller Welt.

Zur Ausbildung der Rekrutenoffiziere. Eine Neuierung in der Ausbildung der Rekrutenoffiziere soll noch in diesem Jahre eintreten. Die Ausbildung der kommandierten Offiziere soll möglichst nicht mehr innerhalb der Truppe erfolgen, sondern die Offiziere sollen sofort nach Beendigung der Herbstmanöver auf den Truppenübungsplätzen zu einem kurzen Ausbildungskursus zusammengezogen werden. Auf diese Weise soll eine einheitliche Ausbildung der Offiziere erreicht werden.

doch. Sie stellte eine Frau dar, die mit untergeschlagenen Füßen sitzt. Ihre Arme waren über die Brust gekreuzt, die Finger verschränkt. Zweierlei fiel mir auf. Erstens, daß die ganze Figur leuchtend rot war; zweitens, daß ihr Perfectiger verstanden hatte, ihr einen tadelnden Lebensvollständigen Ausdruck zu geben. Hieraus machte Lawrence selbst uns aufmerksam.

Sehen Sie, wie lebensvoll sie ist? Es bedarf nur eines Druckes, um sie mit glühender Leidenschaft zu erfüllen. Auf diese Berührung lauert und wartet sie nur.

Es war genau das, was mir selbst auffiel. Es bedurfte nur eines Berührungen um der Figur wenigstens den Anschein wirklichen Lebens zu geben. Ich konnte nicht herausfinden, woraus sie gemacht war, jedenfalls nicht aus Holz oder Stein. Als Philipp quer durchs Zimmer auf mich zukam, näherte ich mich der Göttin. „Nimm Dich in Acht!“ sagte ich. „Sei kein Narr! Siehst Du nicht, daß hier eine Dame ist? Er sah sie nicht; oder schien sie nicht zu sehen. Ich bewachte, ob er selbst die Göttin sah. Das war so seine Art. In seinen Wutanfällen glich er einem tollen Stier; er hatte nur für den Gegenstand seiner Wut Augen. Ich löte Dich, fuhr er fort zu murmeln, heiser vor Wut.

„Sei kein Esel!“ schrie ich. Aber er war ein Esel. Plötzlich erfolgte der Ausbruch, auf den ich gewartet hatte. Wie ein Stier auf den Torero, so schoß er auf mich los. Und statt auf mich, prallte er auf die Göttin. Das sollte so sein, sonst würde ich nicht mehr leben, um diese Geschichte zu erzählen.

Zufällig stand die Göttin zwischen uns. Ich hatte diese kleine Schnur in der Hand — Sie sehen, so wie jetzt. Meine rote Schönheit war ein Hindernis, daß er garnicht weiter in Betracht zog. Er rannte darauf los, als wolle er sie in Atome zersplittern. Aber die Göttin ist nicht so bei Seite zu schieben. Als er auf sie zustürzte, sprang sie auf ihn los — gerade so!

Plötzlich schrie er, die Arme ausbreitend, mit lauter Stimme: „Nimm mich hin, ich bin Dein! Oh, Göttin mit den blutroten Händen!“

Wie es genau zugeht, kann ich selbst jetzt noch kaum

Prüfung der Theater. In der Theaterabteilung des Berliner Polizeipräsidiums fand aus Anlaß des kürzlichen Brandes im Theater des Westens eine Konferenz der Theaterdirektoren statt. Der Leiter der Abteilung kündigt für die nächste Zeit eine eingehende Prüfung der Theater auf ihre Feuersicherheit an.

Selbstmord. Am Rande der Dresdener Heide in der Nähe der sogenannten Nordgrundbrücke, wurde der Astronom Dr. Jonas aus Berlin, der sich im Sanatorium Weiher Hirsch bei Dresden aufhielt, erschossen aufgefunden. Er scheint Selbstmord verübt zu haben.

Wetterkurz. Auf der Schneefuppe, so wird aus Hirschberg gemeldet, fand das Thermometer unter minus 1 Grad Kälte. Schnee- und Graupelschauer wechseln miteinander ab.

Duell-Affäre. Aus Rybnik wird dem Dep. Bur. „Gerold“ authentisch mitgeteilt: Da vor der am 3. d. M. stattgefundenen Ehrenrats-Sitzung eine Einigung nicht zu erzielen war, hat Hauptmann Kammiller den Amtsrichter Knittel zum Pistolenduell geordert. Diese Forderung ist vom Amtsrichter Knittel abgelehnt worden.

Großender Ausstand. Die Chauffeure Wiens drohen mit einem Ausstand. Sie rechnen darauf, daß die Automobilgesellschaften ihnen angesichts des in den nächsten Tagen stattfindenden Eucharistischen Kongresses ihre Forderungen bewilligen werden.

Reuschnee. In Luzern und in der ganzen Umgebung fiel harter Reuschnee. Pilatus, Rigi und Stanserhorn zeigten bis auf 1000 Meter herab eine Schneedecke.

Auf den Grund gesetzt. Als die Dampfschiffe nach Malmo Kopenhagen auf der Fahrt nach Malmo verließ, ließ sie mit solcher Gewalt gegen die Backbordseite des bremischen Dampfers „Mertur“, daß dieser, um nicht zu sinken, auf Grund gesetzt werden mußte.

Erdrutsch. In der englischen Grafschaft Glamorgan ist in der Nähe von Bassett seit einigen Tagen ein Bergkomplex von einigen Hektar Fläche ins Rutschen gekommen. Die Erdmassen gefährden die Ortschaft Dunstnave. Die Bevölkerung dieser Ortschaft sieht sich gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, da die rutschenden Erdmassen die Häuser zu verschütten drohen.

Von der Luftschiffahrt.

(†) **Todessturz zweier englischer Offiziere.** In Ditchin sind zwei Offiziere des Royal Flying Corps während eines Fluges im Sturm tödlich verunglückt.

Neuer Flug-Rekord. In Houlgate ist es dem Franzosen Garros gelungen, den Weltrekord für Höhenflug zu schlagen. Er war bei starkem Wind und bedecktem Himmel aufgestiegen und erreichte eine Höhe von 5000 Meter, die den bisherigen von einem österreichischen Militär gehaltenen Weltrekord um 600 Meter überbietet. Die Leistung Garros wurde offiziell kontrolliert.

Handel und Verkehr.

Ueber Lohnzahlung in Papiergeld wird in der „Berliner Korrespondenz“ ausführlich in Erwiderung auf entgegen gesetzte Auffassungen dargelegt, daß § 115 der Gewerbeordnung verpflichtet die Gewerbetreibenden, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und bar auszuzahlen. Unter „Reichswährung“ sei — wie auch die Begründung zu § 115 der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 ergebe — das deutsche Geldsystem, dessen Rechnungseinheit die Mark bilde, im Gegensatz zur französischen, englischen usw. Währung, nicht aber der Substrat der mit Annahmewang ausgestatteten Zahlungsmittel (die Reichsgeldmünzen und seit dem 1. Januar 1910 auch die Reichsbanknoten) zu verstehen. Andernfalls sei eine über 20 Mark in Reichsbanknoten oder über 1 M. in Reichsbanknoten geleistete Lohnzahlung keine Zahlung in Reichswährung und sonach ungültig und strafbar. Die amtliche Auffassung fährt dann fort: „Uebrigens hat sich die mehr und mehr in Aufnahme gekommene Verwendung der Reichsbanknoten — namentlich der 50- und 20-Mark-Noten — sowie der Reichsbankscheine zu Lohnzahlungszwecken in jeder Hinsicht bewährt. Sie liegt im öffentlichen Interesse, da sie dem übermäßigen und unwirtschaftlichen Gebrauch von Goldmünzen im Zahlungsverkehr entgegenwirkt, den Goldvorrat der Reichsbank vermindert und dadurch die Diskontovollkraft günstig,

d. h. im Sinne einer tadelnswürdigen Niedrighaltung des Zinsfußes beeinflusst. Sie benachteiligt aber auch die Lohnempfänger in keiner Weise, da die jederzeitige Umdenkung des Papiers in Reichsmünzen gesichert ist. Tatsächlich werden denn auch, wie der Reichsbankverwaltung mehrfach bestätigt worden ist, die Noten und die Scheine von den Arbeitern sehr gern in Zahlung genommen.“

Reichsbank. Wie verlautet, ist die Reichsbank der Frage einer Diskontveränderung bisher noch nicht nähergetreten. Das Zentralnoteninstitut verfolgt eine abwartende Haltung. Die Verschlechterung des Status gegenüber dem Vorjahr, die am 31. d. M. 59 Mill. Mark betragen hatte, betrug am 3. nur 25 Mill. M. gegenüber der korrespondierenden Periode des Vorjahres. Von der weiteren Entwicklung des Status und von der Gestaltung der Devisenfrage wird die Entscheidung abhängen, ob eine Diskontveränderung vorgenommen wird.

Vermischtes.

„De dütschi Kaiser“. In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ heißt ein mundartlicher Poet, Walter Müller, den deutschen Kaiser willkommen und fragt dabei, was der Kaiser von den Schweizern wolle:

De dütschi Kaiser isch iz Trumpf
Und alli Wält mit Stiel und Stumpf
Luegt hüt uf's chlyni Schwyzerland
Und dänkt: Was will die Hürstehand,
Die hüt im Schwyz d'Finger reicht?
— En Ehr isch's, die's nid jedem breicht! —
'Gwäh Gott nüd Böses, dänkt au,
De Kaiser Wilhalm isch so schlau
Und loht eis Schwyzler Schwyzler si
Und siect ih Nase nie-ne dri,
Wo's ih nüd agoh; er heb g'nue
De heim mit ihne Schwabe z'ue.

Posten nach Deutsch-Südwestafrika gehen im Laufe des Monats September im ganzen dreizehn. Ein Teil derselben wird aber nur auf Verlangen des Absenders benutzt. Nach Abgang der beiden ersten Posten am 5. über Southampton und am 6. von Hamburg, geht wieder eine von Hamburg am 9. Am 11. geht dann ein Nachversand nach Antwerpen zu dem Dampfer ab Hamburg den 5. Der Dampfer, der Hamburg am 9. verläßt, erhält je einen Nachversand am 12 über Antwerpen und am 13 über Southampton. Am 13. wird auch auf Verlangen des Absenders eine Post über Southampton und Kapstadt geschickt. Am 15. geht wieder ein Dampfer von Hamburg, dem Pakete allgemein, Briefe nur auf Verlangen des Absenders mitgegeben werden. Schon am 18. folgt wieder ein Dampfer von diesem Hafen mit Briefen und Paketen. Der Dampfer ab Hamburg den 15. erhält am 22. einen Nachversand auf Verlangen des Absenders über Antwerpen. Am 24. geht wieder ein planmäßiger Dampfer von Hamburg, während am 27. Briefpost über Southampton und Kapstadt geleitet wird. Dem letzten Dampfer, ab Hamburg den 24., werden am 28. und 30. je ein Nachversand nach Antwerpen und Southampton nachgeschickt. Pakete gehen nur mit den Dampfern aus Hamburg, Briefsendungen auch über das Ausland.

Warnung vor verbotenen Lotterien! Gegen die dänischen Lotterietriebsgesellschaften, die unter vielen und häufig wechselnden Namen auch in Deutschland noch immer ein sehr gefährliches Abgabegeld finden, geht neuerdings die Staatsanwaltschaft im ganzen deutschen Reich energisch vor. Alle von jenen Gesellschaften ausgehenden und an sie gerichteten Postsendungen und Telegramme unterliegen der Beschlagnahme. Es sind bis jetzt Postanweisungen im Gesamtbetrag von über 50 000 Mark beschlagnahmt worden. Wer sich vor unangenehmen Erfahrungen und gerichtlicher Abhandlung schützen will, lasse die Angebote ausländischer Lotterien unbeachtet. Ein früherer braunschweigischer Lotteriekollektor hatte seit einer Reihe von Jahren Hamburger und dänische Lose in Braunschweig abgesetzt. Die Polizei erhielt Kenntnis von diesem Vorgehen und belegte bei einer Hausdurchsuchung die Geschäftsbücher des Betreffenden mit Beschlagnahme. Seit einiger Zeit ist nun die Polizeibehörde mit der Vernehmung der betreffenden Lotterieleiter, deren Namen sie in den Büchern verzeichnet fand und deren Zahl sich auf mehrere Hundert beläuft, beschäftigt.

Weise aus der Umarmung zu lösen, so nahm ich einen schweren Stuhl und hieb damit mehrere Male mit voller Wucht auf das Götzenbild ein.

Plötzlich ward es still; die Bewegungen hörten auf; es wurde wieder leblos. Als ob sein Blutdurst gestillt sei, so rollte es langsam auf die Seite und gab sein Opfer frei — ein entsetzlicher Anblick. Ein Grinsen — wie ein befreites Lächeln lag auf dem Gesicht der Göttin.

(Schluß folgt.)

Stückmuster werden in folgender Weise übertragen: Man entwirft oder paßt die Zeichnung auf dünnem feinsten Papier, das man zu diesem Zweck unter dem Namen Stehpapier im Handel erhält. Man kann aber auch andere, geeignete Papiervarianten, z. B. nicht zu dickes Zeichenpapier verwenden. Im Großbetriebe wird dann das Muster durch eine Stichtmaschine eingestochen, wobei gleich mehrere Lagen Papier auf einmal vorgenommen werden. Im Hausbedarfe genügt es, mit einer Nadel, die man zur bequemeren Handhabung in einen Holzröhrchen setzt, das Muster einzustechen, nur darf man die Löcher nicht zu nahe aneinander bringen, damit die Zeichnung nicht ausreißt. Unter das Papier legt man mehrere Lagen Tuch oder eine Filamatte. Dann legt man die fertig ausgestochene Schablone auf eine dicke Schicht Zeitungspapier und tränkt sie mit Petroleum. Um die Zeichnung auf den Stoff zu bringen, bedeckt man letzteren mit der Schablone und waagt beide in einen Rahmen ein. Mit einem kurzhaarigen Vorstreichel und dünner Nadel (die man eventuell durch Zusatz von Firnis und Silikon herrichtet) schlägt man nun die Farbe durch. Für dunkle Stoffe verwendet man Weiß, für helle Druckerfarben oder Blau. Saurer ist es, Pulverfarben zu verwenden. Man mischt diese mit Kolophoniumpulver und schlägt sie in ein durchlässiges Stoffbeutchen ein. Dann tupft man die Zeichnung durch die Löcher der Schablone ein. Um sie auf dem Stoff zu fixieren, braucht man sie nur mit einem heißen Bügeleisen aufzuwärmen. Dadurch wird das Kolophonium flüssig und bindet die Farbe an den Stoff.

Kapitel 20.

Das Vermächtnis der blutroten Hände.

Wir konnten gar nichts für ihn tun. Das Entsetzen, die Ueberraschung ließen uns für den Moment verstummen. Aber sobald wir begriffen, daß der Mann da vor unsern Augen zu Tode gebracht wurde, stürzten wir zu seiner Hilfe herbei. Es war umsonst. Der Tod war wahrscheinlich auf der Stelle erfolgt, so viel Barmherzigkeit hatte das Geschöpf doch gehabt. Eine haarforsche Klinge, mehr als dreißig Zentimeter lang, die aus der Magengegend hervorgeprungen war, hatte den Unglücklichen ganz und gar durchbohrt. Die un-aushörllich zitternde, sich bewegende Puppe hielt ihn an mindestens ein Duzend Stellen aufgespießt. Um ihn aus ihrer Umarmung zu lösen, hätten wir ihn geradezu in Stücke reißen müssen. Als ich ihn fortzuziehen versuchte, riß ich nur das ganze Ding um. Er fiel zu Boden, das Götzenbild mit ihm, wie verwachsen. Jetzt spießte es ihn am Fußboden fest und fuhr doch in seinen entsetzlichen Verrenkungen fort, sein Opfer bei jeder Bewegung an hundert Punkten zu gleicher Zeit verstümmelnd. Es war kaum zu begreifen, daß es nicht lebte. Da ich einsah, daß es unmöglich war, sein Opfer auf andere

Kochen Sie bitte

MAGGI

Nudel-Suppe (Fadennudeln)

Königin-

Tabiata-

Rumford-

Sternchen-

Grünern-

Erbs. mit Schinken-Suppe

usw. (Mehr als 35 Sorten).

10 Pfg. der Würfel
für 2-3 Teller.

Verlangen Sie aber
bitte ausdrücklich **MAGGI** Suppen,

denn sie sind die besten!

Saubere

Arbeiterin

gesucht.

Photochemische Fabrik G. m. b. H., Roland Risse,
Flörsheim a. M., Weilbacherweg.

Zwetschen

können noch bis einschl. Donnerstag täglich im
Schützenhof abgegeben werden.

Fuhrmann, Frankfurt a. M.

Achtung!

Feiertage halber bleibt mein Geschäft Donnerstags,
den 12., Freitag, den 13. und Samstag, den
14. September, geschlossen.

Hochachtend

D. Mannheimer.



Verlangen Sie gratis

Probennummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Papierwaren

aller Art

empfiehlt

Papierhandlung H. Dreisbach.

Persil
wäscht
bleicht
und

desinfiziert
gleichzeitig!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Frisch eingetroffen pa.

Rollmöps

Fr. Schichtel.

300,000 Mark

in größeren und kleineren Posten
sind zu billigstem Zinsfuß lange
unfindbar auszuliehen.
Karl Herms, Baugeschäft,
Magdeburg, Kronprinzstr. 6.
Telefon No. 3215 u. 3355.



Niederlage in Flörsheim:
Heint. Meiser, Untermainstr. 64.

Tinten-
Stifte

sowie Gummi
empfiehlt **H. Dreisbach.**

Kartoffeln 10 Pfd. 35 Pfg.,
Etr. 3.- M.,
Sauerkraut 3 Pfd. 20 Pfg.,
1 Pfd. 7 Pfg.,
eingemachte Gurken Stück
3-6 Pfg.,
Weißkraut Std. 10 u. 10 Pfg.
empfiehlt
H. Schick, Eisenbahnstr.

Bei Kopfschmerzen
nehme man Dr. Büchel's Kopf-
schmerzmittel, 12 Pulver 50 Pfg.,
erhältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Bornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, ro-
siges, jugendfrisches Aussehen, weiße,
sammetweiche Haut u. ein schöner
Teint. Alles dies erzeugt die allein
echte Stedenperd-Villemilchseife
à Std. 50 Pfg., ferner macht der
Dada-Cream
rote u. rissige Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
bei Frz. Schäfer.

Briefpapier aller Art
empfiehlt **H. Dreisbach.**

Pa. selbst eingemachtes
Sauerkraut

per Pfd. 7 Pfg.

neue

Salz u. Essiggurken

per Stück 3 und 5 Pfg.

empfiehlt

Franz Schlechtel.

Süßer Apfelwein

empfiehlt

Adam Becker.

Gelbe

Industrie-Kartoffeln

per Pfund 3 Pfg.

reife Zwetschen

per Pfund 5 Pfg.

empfiehlt

Ignaz Conradi.



Putzen Sie Ihr
Schuhzeug nur mit
Dr. Gentner's Schmirerme
„Nigrin“
Hochglanz
im Moment!

Alleiniger Fabrikant auch des so beliebten Veilchen-
seifenpulvers „Goldperle“:
Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Prod., Göppingen.

Feinster Himbeersyrup

per Flasche 25,

loose ausgewogen

50 u. 1.20 M.,

per Pfd. 60 Pfg.

Prima Speise-Essig

Schoppen 6 Pfg., extra stark

Schoppen 9 Pfg.,

Pa. Wein-Essig

Schoppen 15 Pfg.

St. Salatöle

Schoppen 45, 50

Pa. Vollheringe

Stück 5 Pfg.

empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus, Flörsheim a. M.

Moguntia Hüte

(gesetzlich geschützte Marke)

sowohl in weich als auch steif

3 Preislagen

Mk. 3.50

Mk. 5.—

Mk. 6.50

elegante Ausführung, große Haltbarkeit und
aus modernen Formen.

Huthaus Fitting

Inhaber Gg. Schmitt

5 Korbgrasse 5 Mainz 5 Korbgrasse 5

am hinteren Eingang des Schöffershofes.



Die „Berliner Abendpost“
testet mit ihren Gratisbeilagen
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gerichtssaal“
nur 60 Pfennig monatlich.

Man verlange kostenlos acht-
tägiges Probe-Abonnement.
Verlag Wulke & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach
mehr als 4000 Postorten. Ihre große
Beliebtheit verdankt sie vor allem der
Erkenntnis, daß es für jedermann
draußen im Reiches nützlich ist, außer
seinem Lokalblatt auch regelmäßig ein
Organ der Reichshauptstadt zu lesen.
Die hierfür geeignete Zeitung ist die
„Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine
Zeitung für die Berliner, sondern eine
Berliner Zeitung für das Deutsche Reich ist.

Donnerstag, den 12. Sept.

bleibt mein Geschäft Feiertags halber
geschlossen.

Kaufhaus Schiff.

Höchst am Main.